

"Heute sind wir so weit, daß sich die gesamte wahrgenommene Welt in ein Meer von Täuschung verwandelt hat; Vorhang auf Vorhang wurde beiseitegezogen, bis wir endlich vor einem letzten Vorhang der Wirklichkeit zu stehen glauben, auf dem nur noch Elektronenschatten vorüberhuschen, gespenstisch und kaum zu fassen. Der rechnende Verstand hat hier das letzte Wort; aus dem Vordergrund der Wahrnehmung rückt die Welt in den Hintergrund des Gedankens." Was Ernesto Grassi für das Stichwort 'Natur' zu Werner Heisenbergs 'Das Naturbild der heutigen Physik' so deutlich formuliert, datiert immerhin schon von 1955.<sup>1</sup> Erschien also damals das Wissen von der Welt wie diese selbst nicht mehr als symbolfähig? Wurde solches Ende der Symbolisierbarkeit der Welt tief empfunden oder nur oberflächlich dekretiert? Haben Platon und die Magie des Kalküls doch, zu guter letzt, Recht noch bekommen? Oder drücken sich darin nur weitere, nur noch nicht gut bemerkte Zwischenstadien in der Geschichte menschlicher Erkenntnisirrtümer aus, diesmal in Gestalt der Mathematisierbarkeit einer unvorstellbar gewordenen, aber nichts desto trotz berechenbar gebliebenen Welt?

War solche Drastik des Befunds von Ernesto Grassi möglicherweise durch neue Technologien begründbar, so wirft seine These doch auch ein deutliches Licht in eine lange Geschichte zurück. Spätestens bei Leonardo da Vinci erscheint 'Natur' nicht mehr als ein vom Menschen unabhängiger Objektbereich. Ihre Befragung sei nur möglich im Lichte einer durch den Menschen an sie herangetragenen Theorie. Lange vor Heisenbergs Diagnose, dass wir, wenn wir von Elementarteilchen handeln, nicht mehr diese selbst fassen, sondern immer nur von unserer Kenntnis der Elementarteilchen berichten, der vermittelnden Beschreibung eines Objektfeldes also, - lange vor der Quantenphysik, eigentlich schon von Anbeginn der Neuzeit tritt das Bewusstsein von der unerbittlich konstruktiven Form und Kraft des Erkenntnisvermögens ins Bewusstsein vom Bewusstsein der Menschen bezüglich ihres Erkennens und seiner Gegenstände.

---

<sup>1</sup> Reinbek bei Hamburg 1955, S. 138

Gewiss sind die Elementarteilchen nicht die ganze Welt und das Computieren, das prozedierende Rechnen also, das im kühnen Wurf zuweilen noch und wieder als das einzig wirkliche Denken gepriesen wird, mag sich dann doch nicht schlechthin als das Ein und Alles der Kognition herausstellen. Aber ebenso gewiss ist, dass der wissenschaftliche Fortschritt, der sich nicht zuletzt an der geschärften Beschreibung der Methoden beweist, wie Erkenntnisse grundiert und gewonnen, geordnet und gesichert, ausgewertet und problematisiert werden, ebenso sicher also ist, dass solcher Fortschritt, der mit so vielem anderem wirklicher Fortschritt ist und deshalb eine historische Markierung und Signatur trägt, eine Einsicht möglich macht, die ins Prinzipiellere reicht. Wenn nämlich Natur-Erkennen immer technisch vermittelt, projektiv bedingt und konstruktiv modelliert (worden) ist, und wenn, weiter, die naturgeschichtlich erzwungene 'natürliche Unnatürlichkeit' des Menschen, die Anthropologie der Artefakte, die dann zugleich Zivilisation des Natürlichen ist, immer Techniken beinhaltet, wenn also, darüberhinaus, Technik sich historisch differenziert, aber die Natur des Menschen sich immer in den und als die Wissenschaften und Vermittlungen vom Künstlichen entwirft, dann ist im Kern wissenschaftliches Erfahren und Imaginieren immer auch angewandte Imagination in konstruktiver Kraft und Absicht, mittels Apparaten und Geräten gewesen. Apparate erscheinen demnach nicht als Endzwecke des beherrschten Wirklichen, sondern als Verkörperungen, als materialisierte Imagination, als Machination im alten barocken Sinne einer umfassenden Theatralisierung der Welt (deren 'Histrionisches' umspielend), als Konstruktion des Wirklichen mittels umfassender, mundialer Theaterkunst.

Immer schon ist deshalb die Konstruktion des Wissens durch die Technik vermittelt gewesen, die zugleich Voraussetzung wie Folge der Naturwissenschaft ist. Dass die Kraft der deutenden Darstellung Künste wie Wissenschaften nicht zu Rivalinnen, sondern Komplizen macht, ist nur eine der Folgen ihrer geschichtlichen Gleichursprünglichkeit. Und wohl mehr noch der historischen Modellierung des stetigen Verwiesenseins

aufeinander. Sind doch beide sich zunehmend ihrer selbst bemächtigende Absetzbewegungen vom Diktat der Vorurteile unterm Vorwand der religiösen Autorität, der epistemischen Unvernunft. Diese Selbstwahrnehmung richtet sich im Verlauf des Erkenntnisprozesses immer wieder verstärkt auf die Formen des Erkennens, damit - entschieden, deutlich und ausdrücklich - auch auf sich selbst als Form und nicht nur auf die Resultate des Instrumentellen, das in der Form, mindestens im geschichtlichen Ablauf, über lange Zeit ungreifbar, gleichsam verschwunden bleibt. Solche Form aus sich selbst heraus zu beleuchten, ist das riskante und paradoxe, aber gleicherweise unvermeidliche und lockende Anliegen von 'Heute ist morgen. Zur Perspektive von Konstruktion und Empirie'.

Wäre Vorstellen leer, behauptete es bloss nominelle Form und nicht das konkrete, lebendige, testende Experiment mittels aller Fern- und Nahsinne im Wirklichen, dem Ontischen wie dem kasual Gegebenen, im Empirischen wie im Konstruktiven, so wäre Erkennen vollkommen leblos, würde es nicht zur erfahrbaren Gestalt sich verdichten lassen, hätte das Erkannte nicht die Kraft einer fokussierenden und intensivierenden Verlebendigung, würde also, anders gesagt, nicht zur kraftvollen Imagination. Rechnen ist nicht Vorstellen und viele Geheimnisse der Wahrnehmungsvermögen sind noch so unergründet, dass die metaphysische Ausschweifung der zu jedem Mehrwert sich berechtigt glaubenden Rede vom 'Geist' erst recht anmassend wird: Im Kern des sachlichen Vorgangs aber schießen in das Kalkül Imagination und in das Imaginäre die rechnende Exaktheit immer ein, wie partiell und verschoben auch immer. Wovon die tiefe Kenntnis der spekulativen Zahlenordnungen seit je Auskunft geben - am Ursprung der Wissenschaften wie der Künste. Gibt es in letzter Instanz keine Formeln ohne metaphorischen Rest, so keine Bildhaftigkeit des Denkens ohne Exaktheit. Das poetische Element der Imagination und das rechnende Prinzip der Kalkulation mögen weitgespannte Pole sein, antagonistisch jedenfalls verhalten sie sich niemals zueinander.

Die Kraft der Imagination und der Zauber des Kalküls - sie lassen sich, wie zahlreiche andere Fassungen dieses Über-Kreuz stehenden Verhältnisses der diversen Erkenntnisvermögen - nicht auf zweiwertige Logiken und den kritischen Rationalismus des Falsifikationsprinzips reduzieren. Mögen sie dort und daran auch ihr richtendes Maß haben, so doch weder ihren Existenzgrund noch ihre Energie. Polyvalente Logiken suchen nach neuen Standorten. Diese heute vielfältig zu beobachten, ist sowohl ein epistemologisches wie künstlerisches Projekt, sofern man Kunst als eine Kunst der Praktik und des Handelns, nicht der Gewinnung von Bildern zu verstehen bereit ist.

Heterogenes gibt es, was oft wohl aus Bequemlichkeit übersehen wird, nur durch Verbindlichkeit der Verbindungen. 'Zur Perspektive von Konstruktion und Empirie' versteht sich als Präsentation der Erhellung solcher Verbindungen und Verbindlichkeiten aus, es versteht sich, unterschiedlichster Perspektive. Aber gerade die Verschiedenheit der einzelnen, lebenslangen Forschungsprozess ist das Gemeinsame der Form, in der sie sich an den eingängigen oder eben ausdrücklich anders definierten Erkenntnisansprüchen messen müssen und wollen. Dabei erscheint der Ort des Wissens als ebenso offen wie dessen 'Wesen' selbst. Nicht aber wie dessen Wesentlichstes, das doch ist praktische Bewältigung der in der Deutung der Welt aufscheinenden, in und zu Erfahrungen gebündelten Handlungsmöglichkeiten. Diese sind, das hat schon Ernst Mach im Vorwort zur ersten Auflage seines 'Erkenntnis und Irrtum' 1905 festgehalten, grundiert in den Tiefen der Instinkte und Dispositionen.

Von hier aus mag der Gegensatz zwischen Natur und Kultur gerade heute und gerade aus der Sicht des hier erörterten Unternehmens als relativ gelten. Es besteht deshalb auch kein Grund für euphorisierende Synthesenbildungen, deren Identitätspathos doch so oft nur die Eliminierung der Reibungen meint und sich nicht scheut, das Beruhigte mit dem Lärm der vermeintlich evidenten Anstrengungen, dem lockenden Gut des aufgelösten Resultates zu erreichen. Auch wenn gerade aus den Schwingungen und Krisen,

Schwellenerfahrungen und Pendelschlägen des Wissenschaftsprozesses immer wieder Darstellungsmöglichkeiten für die Künste entstehen, so formulieren ihre Episteme doch auch unbeirrt, worum es weiterhin zu tun ist. Das soll durch keinen Hinweis auf die weiterhin unverzichtbaren Dimensionen des Poetischen und Imaginativen, aber auch durch keine Beschwörung der linear handhabbaren Funktionen des Epistemischen als eines upoetisch Feststehenden, undynamisch Unbeweglichen unterboten werden.

Die unauflösliche Verbindung der beiden Kehrseiten 'Natur' und 'Kultur' im Spiegel der menschlichen Konstruktionen, die Implementierung dieser notwendigen Supplemente und Komplemente bedarf gerade heute einer auf viele Seiten hin geschärften Selbstbeobachtung. Weniger die Notwendigkeit, als vielmehr die Verführung zur Explizierung solcher Selbstbeobachtung markiert den heutigen Ort der Verbindung künstlerischer und wissenschaftlicher Handlungen. Und markiert präzise Ort und Anspruch des Unternehmens 'Heute ist morgen', der ein Ort auch in der Zeit und der Imagination ist, kraft eines erneuten Heraustretens der Wissenschaften an das Licht der Öffentlichkeit, und zwar keineswegs nur einer auf Kulturelles fixierten, künstlerisch ohnehin leicht erregbaren.

Folgerichtig tritt die Wissenschaft - Wissenschaften und Künste als neuzeitliche gegliederte Episteme - erneut und vehement aus dem Laboratorium auf die Bühne und von dort ins Netz der Verflechtungen unterschiedlichster Codes und Rhetoriken, Handlungen und Eingriffe, Praktiken und Methodologien, Gesten und Gestalten. Das meint nicht, dass Wissenschaft nurmehr poetische Thematisierung sein dürfe oder gar könne. Meint auch nicht, dass der Zuwachs an Thematisierungsbühnen - eine Art Ablasshandel in der Gesellschaft des Spektakels für die Sündenvergeltung illegitim gewordener Phantasien (und Ökonomien) - per se den so entsetzlich naiv sich gerierenden Hunger nach Kultur rechtfertigte oder dem gar einen besonderen Wert beimessen könnte. Dass Wissenschaft sich zunehmend selbst beobachtet, markiert den Ort einer ethischen Auseinandersetzung

mit ästhetischen Mitteln. Dass dabei von den Einsichten und Praktiken der Künste einiges Zusätzliche, Eigenwillige wie Eigenständige an Beobachtungsschärfe abfallen kann, mag, wem das künstlerische Pathos im Gerangel der Eitelkeiten und der Rivalitäten suspekt erscheint, mindestens ohne Vorbehalt aus den schier unbegrenzten narzisstischen Antriebsenergien dessen erklären, was die Konvention weiterhin verharmlosend 'Künste' nennt.

Michael Erlhoff und Hans Ulrich Reck  
April 2000

*Quelle/ Abdruck/ Erstpublikation: 'Heute ist morgen. Über die Zukunft von Erfahrung und Konstruktion', hrsg. Michael Erlhoff und Hans Ulrich Reck, Bonn/ Stuttgart: Cantz Verlag/ Bundeskunsthalle 2000 (Kurator der Ausstellung: Michael Erlhoff, Beratung: Hans Ulrich Reck, Projektleitung: Jutta Frings; Beiträge zu Ausstellung und Publikation von: Siah Armajani, Andreas Broeckmann, Bernhard J. Dotzler, Michael Erlhoff, Ernst von Glasersfeld & Michael Stadler, Dietmar Kamper, Arthur & Marilouise Kroker, Shutaro Mukai, Kunihiko Nakagawa, Hans Ulrich Reck, Knowbotic Research, Otto E. Rössler, Lesiba J. Teffo & Ntate Kgalushi Koka, Oswald Wiener, Günter Zamp Kelp; Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn, Ausstellung 30. 6. 2000 - 7. 1. 2001)*